

Gallus²⁰¹⁹ Stadt

JAHRESMAGAZIN DER STADT ST.GALLEN



Traditionell leidenschaftlich

St.Gallen – die Textilstadt. Ein Streifzug durch die Stadt zeigt, ob die Textilindustrie, welche einst Zehntausende geprägt und ernährt hat, noch existiert und wer die Tradition fortführt. Von Caroline Hasler

Die traditionsreiche Textilindustrie ist in St.Gallen spür- und erlebbar. Wo man hintritt und genauer hinsieht, trifft man auf Textiles. So beginnt es bereits mit der Fachzeitschrift «Textil Revue», welche mit dem «Tagblatt» als deren langjährige Herausgeberin gross wurde. In unmittelbarer Nähe befindet sich die Empa, welche Messungen und Tests aller Art anbietet, auch von Textilem. Ein paar Häuser weiter trifft man auf Stoffe, aus denen Träume gemacht werden: hier stellt Jakob Schläpfer, seit 2016 zum Konzern der Forster-Rohner-Gruppe gehörend, seine Stoffe aus. Für Interessierte aus nah und fern bietet der Verein «Textiland Ostschweiz» in Zusammenarbeit mit St. Gallen-Bodensee-Tourismus den

«Textilweg» an, der an geschichtsträchtigen Textilgebäuden vorbei durch die Stadt bis ins Sittertobel führt. Auch die Führungen im «Trocknungsturm» oder das Textilmuseum, mit seinen regelmässig wechselnden Ausstellungen, lassen die textile Tradition St.Gallens und der Ostschweiz hautnah erleben. Spätestens am dreijährlich durchgeführten Kinderfest geht der textile Virus der Gallusstadt auch auf den Nachwuchs über. Am Umzug werden neben geschichtsträchtiger Mode auch neue Kreationen stolz von den Schulkindern präsentiert. Dieses schweizweit einzigartige Fest repräsentiert die Textilstadt St. Gallen in ihrer schönsten Form.

Ihren Anfang nahm die textile Tradition im Bodenseeraum mit der Lein-

wandproduktion vor 800 Jahren. Die St.Galler konnten das Produkt qualitativ verbessern und entwickelten es Mitte des 15. Jahrhunderts gar zum Exportschlager. Während Jahrhunderten lebten Zehntausende von Heimarbeiterinnen und Heimarbeitern – oft auch ganze Familien – vom Handel und der Produktion von Textilien. Das Leinwandgewerbe blühte bis Anfang des 18. Jahrhunderts. Abgelöst wurde es durch die Produktion von Baumwollgeweben. So war es denn auch eine im Jahr 1801 eröffnete Baumwollspinnerei in St. Gallen, die als eine der ersten Fabriken der Schweiz das Zeitalter der Industrialisierung hierzulande einläutete. Mit der Erfindung der Handstickmaschine löste die Stickerei um 1850

die Baumwollindustrie ab. Bis zum Ersten Weltkrieg gehörte die Stickerei zum grössten und wichtigsten Exportartikel der Schweiz. Der anschliessende gesellschaftliche Wandel und somit die Mode, die bequemer und vor allem schlichter wurde, liess die Stickerei grösstenteils wegfallen und führte zum dramatischen Zusammenbruch dieses Industriezweigs.

Die rasch wachsende asiatische Produktion und nicht zuletzt das Hochlohnland Schweiz selbst haben dazu geführt, dass traditionsreiche St. Galler Textilunternehmen seit Jahren hauptsächlich im nahen und fernen Ausland produzieren lassen, um mit ihren Swiss-made-Kreationen auf dem internationalen Markt konkurrenzfähig zu bleiben.

Landestypische Vorlieben fließen in die Kollektion ein

Bei Christian Fischbacher AG hat die externe Produktion, auch im Ausland, allerdings Tradition: «Wir waren schon immer Editeurs», erklärt die Marketingverantwortliche Erika Müller während des Rundgangs durch den hauseigenen Showroom. Die berühmten Bettwäschestoffe werden aber bis heute immer noch vollständig in der Schweiz produziert. Seit 2008 leitet Michael Fischbacher – in 6. Generation – zusammen mit seiner Frau Camilla das Unternehmen, welches dieses Jahr sein 200-jähriges Bestehen feiern kann. Michael Fischbacher ist CEO und trägt damit Verantwortung für die Ausrichtung und Strategie des Unternehmens, Camilla Fischbacher leitet die Kreation am Firmenstandort in St. Gallen-Winkeln. Die beiden haben einige Jahre in Asien und den USA gelebt und kennen dadurch auch die landestypischen oder kulturell bedingten Bedürfnisse und Ansprüche ihrer Kundenschaft, die sie wiederum in ihre Krea-

tionen einfließen lassen. In Japan zum Beispiel sei die Farbe Lila sehr beliebt und dürfe nicht in der Kollektion fehlen. Ohne Licht keine Farbe: Derselbe Farbton würde beispielsweise in Schweden durch dessen Lage ganz anders wirken als in Italien. Und auch diese Gegebenheiten werden bei der Kreation miteinbezogen. Die Produzenten der Stoffe, Tapeten und Teppiche sind langjährige Geschäftspartner, und man kennt sich und deren Fabriken persönlich. Fischbachers ist es wichtig, dass ihren hohen qualitativen, sozialen und ethischen Ansprüchen Rechnung getragen wird.

«Wir arbeiten mit Partnern zusammen, welche das technische Know-how besitzen, das es für unsere Ideen und Produkte braucht», ergänzt die Designerin Martina Zünd, die einen Blick in die Ideenschmiede zulässt. Und dabei spiele deren Firmensitz eine zweitrangige Rolle.

Camilla Fischbacher kreiert nicht nur Wertvolles und Schönes, auch Nachhaltigkeit ist ihr wichtig. Dies wider-

spiegeln Stoffe ihrer Marke «Benu», welche aus Mischgeweben mit Recycling-Produkten wie zum Beispiel PET-Fasern bestehen. Diese Innovation hat sich bereits etabliert und ist Teil der Interieur-Stoffe von Christian Fischbacher. Für Laien beziehungsweise den Endverbraucher ist die rezyklierte Faser weder spür- noch sichtbar, man soll sich einfach nur wohlfühlen, wenn man sie nutzt. Dass dabei auch noch die Umwelt geschont wird, ist ein schöner Nebeneffekt.

Textiler waren schon immer ein findiges Völkli und mussten sich und ihre Produkte über Jahrhunderte immer wieder neu erfinden. So hat auch die Forster-Rohner-Gruppe vor bereits zehn Jahren mit der Firma Biontec einen Hightech-Betrieb gegründet. Das Wissen aus über 100-jähriger Familientradition der Stickereitechnik, gepaart mit Ingenieurskunst, lässt ganz neuartige textile Produkte entstehen, welche unter anderem in den Bereichen Maschinenbau und Medizinaltechnik ihre

Das Team rund um Camilla Fischbacher (Mitte) berät sich, welche Ideen und Farben es schaffen, in die neue Kollektion aufgenommen zu werden.





Karin Bischoff beim Abstecken eines Vestons, der ihrer Kundin passgenau auf den Leib geschneidert wird.

Abnehmer finden. Die Digitalisierung ist in aller Munde, und die Textilindustrie gehört wohl zu den Vorreitern, die auf Computertechnik gesetzt hatten. Über Lochkarten, die mit den Mustern von Stoffen oder Stickereien programmiert wurden, konnten Stoffe in grösseren Mengen in kürzerer Zeit hergestellt werden. Ohne die eigentliche Quelle der Innovation und der Kreation zu schmälern. Denn vor allem Muster, Farbe, Zusammensetzung, Strukturen und die Technik der Ausrüstung oder Veredelung sind es, die Stickereien und Stoffe für Mode und Interieur zum immerwährenden Objekt der Begierde machen. Und diese Ideen entstehen analog: aus einem Menschen mit kreativem Kopf. So hilft auch der Trend zu Qualität und Nachhaltigkeit den St. Galler Textilunternehmen, sich weiterentwickeln zu können. Und dass wieder vermehrt Vorhänge in die privaten Haushalte Einzug halten, nachdem vor allem grosse, aber undekorierte Fenster die moderne Architektur geprägt hatten, ist bereits am Markt spürbar.

Massanfertigungen mit Stoffen aus St. Gallen

Auch das Handwerk der Schneiderei und der damit verbundenen Handarbeit hat noch heute Berechtigung:

Dies beweist «Die Manufaktur» mit Standorten in St. Gallen und Zürich bereits seit zehn Jahren. Karin Bischoff, eine Tochter aus der traditionsreichen Textilfamilie Bischoff, führt zusammen mit ihrer Geschäftspartnerin Kathrin Baumberger die Firma. Karin Bischoff

Der Trend zu Qualität und Nachhaltigkeit hilft auch St. Galler Textilunternehmen, sich weiterzuentwickeln.

bietet in ihrem Couture-Atelier Massgeschneidertes für Damen und Herren an. Dass viele der wahrlich traumhaften Stoffe aus St. Gallen kommen, ist eine Selbstverständlichkeit. «Unsere Kundinnen und Kunden schätzen die Massarbeit, schöne Materialien, haben eigenen Ideen oder können nicht von der Stange kaufen», erläutert Karin Bischoff. So habe ein Schwinger halt eine ausserordentliche Figur oder eine Kundin, die besonders klein und zart gebaut ist, fühle sich im passgenauen Kleidungsstück einfach wohler. Nebst Massanfertigungen für Anzüge, Hemden oder Jeans, welche mit Partnern im EU-Raum produziert werden,

werden hier Bekleidungsräume für besondere Anlässe hergestellt. Natürlich haben diese Kreationen einen stattlichen Preis, denn schon die Stoffe kosten pro Laufmeter bereits mehr als ein fertiges T-Shirt beim Billiganbieter. «Unsere Stundenansätze basieren auf Handwerkerpreisen», erläutert Karin Bischoff. Und da die Manufaktur nur Einzelstücke herstelle, könne sie Entwicklungskosten nicht auf Hunderte von Exemplaren desselben Bekleidungsstücks abwälzen.

Das zweite Standbein der Vollbluttextilerinnen ist die Theaterkostümproduktion, welche durch Kathrin Baumberger geführt wird. Die Vorbereitungszeit ist hier viel länger als im Couturier-Atelier. Bis zu einem Jahr vor der ersten Aufführung werden mit dem jeweiligen Regisseur die Bilder des Theaters oder Musicals sowie die Anforderungen an die Kostüme besprochen. Für die Umsetzung wird jeweils ein temporäres Atelier eingerichtet, wofür auch ihr Netzwerk von Freischaffenden reaktiviert wird. «Fachkräfte zu finden, ist unsere grösste Herausforderung», sagt Karin Bischoff. Es sei immer weniger Gewerbe da, um Lernende auszubilden. Darum fördern sie junge Berufsleute, unterstützen sie bei der Teilnahme an Berufsmeisterschaften und bilden Lernende im Atelier aus. Mit Stolz erzählt Karin Bischoff von ihrem neuesten Auftrag: Die Manufaktur darf für die Mitarbeiter der Stiftsbibliothek St. Gallen ein Einkleidungskonzept erarbeiten. Dabei sei wichtig, dass zuerst mit den Mitarbeitern gesprochen werden könne.

In St. Gallen wird die textile Tradition gelebt und weiterentwickelt, der Textivirus vererbt. Und die Infizierten geben ihn mit Leidenschaft an die nächste Generation weiter.

Bilder Mareycke Frehner, Christian Fischbacher, Die Manufaktur